Magazin für ev.-luth. Homiletik.

15. Jahrgang. Juli 1891. No. 7.

Predigt über das Evangelium am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

Das verlesene Evangelium enthält die Auslegung des fünften Gebotes: „Du sollst nicht tödten", aus dem Munde unsers HErrn JEsu Christi, des Sohnes Gottes. Wie wichtig ist das und wie dankbar sollten wir dafür sein! Denn nun sind wir unzweifelhaft gewiß, welches der rechte Inhalt, Verstand und die nothwendige Anwendung desselben auf uns ist. Und zwar wissen wir es nun nicht bloß von diesem einen, sondern von allen zehn Geboten, also vom ganzen Gesetz. Und das ist ein hochwichtiges Stück unseres Christenthums. Daher fordert auch der Apostel Paulus als ein Hauptstück, das sich bei einem rechtschaffenen Prediger finden soll, daß er recht theile das Wort der Wahrheit, das heißt, daß er eine klare Erkenntniß des Gesetzes und des Evangeliums habe, und es wohl verstehe, beides zur rechten Zeit und in der rechten Weise zu predigen. Denn versieht es der Pastor in der einen oder andern Weise, so wird er seine Zuhörer weder zur lebendigen Erkenntniß ihrer Sünde und Verdammungswürdigkeit, noch zum festen und gewissen Glauben der alles vergebenden Gnade Gottes in Christo JEsu bringen; ja, er kann dadurch sogar die Ursache ihrer Verdammniß werden. Ein recht schlagendes Beispiel hierzu sind die Pharisäer und Schriftgelehrten in unserm heutigen Evangelio. Wie sie keinen Verstand vom Evangelio hatten, so befanden sie sich auch in Bezug auf das Gesetz der zehn Gebote in der gröbsten Unwissenheit. Sie meinten nämlich, wenn sie dasselbe nur nicht durch die That gröblich übertraten, z. B. nicht thatsächlich die Ehe brachen oder jemand todtschlugen, so hätten sie das Gesetz erfüllt und könnten als vor Gott gerechte Menschen selig werden. Diesem groben Unverstand tritt nun der Heiland in unserm Evangelio mit den Worten entgegen: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser" ꝛc. — Er will sagen: könnt ihr, meine Jünger, keine bessere Gerechtigkeit vor Gott bringen, als diese äußerliche Gesetzeserfüllung der Pharisäer, so könnet ihr nicht selig werden. Denn die Gerechtigkeit, welche

das Gesetz fordert, besteht nicht sowohl in guten Werken und frommem Leben, als vielmehr darin, daß der ganze Mensch gerecht sei, das ist, mit Leib und Seele und mit allem seinem Denken, Wünschen, Thun und Lassen in vollkommster Uebereinstimmung mit den Forderungen des Gesetzes sich befinde. Wer also auch nur mit einem einzigen bösen Gedanken das Gesetz übertritt, der hat nicht die Gerechtigkeit, die vom Gesetz gefordert wird, und ist verdammt. Daher sagt Jacobus: „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist's ganz schuldig", das ist, er hat das ganze Gesetz übertreten. Da nun alle Menschen von Natur Sünder sind, so befinden sie sich von Geburt im geraden Gegensatz zum Gesetz. Sie lieben, was das Gesetz verbietet und hassen, was es gebietet. Daraus folgt, daß niemand durch das Gesetz selig wird. Dazu bedarf es einer andern Gerechtigkeit. Und diese ist es, welche das Evangelium den Menschen verkündigt. Das sagt: Wer an JEsum glaubt, der ist gerecht, das heißt, der ist ein Mensch, wie ihn das Gesetz fordert. Selbst Gottes Auge findet keine Sünde mehr an ihm; denn Christi Blut hat dieselbe ausgetilgt. Auch alle Forderungen des Gesetzes hat er vollkommen erfüllt. Denn Christi Gesetzeserfüllung oder Gerechtigkeit ist ihm durch den Glauben geschenkt. Darum schreibt St. Paulus: „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubet, der ist gerecht."

Sehet also hier, wie unerläßlich nothwendig zur Seligkeit die rechte Erkenntniß des Gesetzes und des Evangeliums ist. Den Pharisäern mangelte beides, daher waren sie und alle, die ihnen folgten, verdammt. Um sie zu besserer Erkenntniß ihres Irrthums zu bringen, legt nun der Heiland denselben das fünfte Gebot aus und beweist ihnen darin, warum ihre Gerechtigkeit nichts sei. — Doch, meine Lieben, von dieser Seite haben wir unser Evangelium schon zum öftern betrachtet. Auch ist durch Gottes Gnade von dieser Kanzel nie etwas anderes gepredigt, als, daß nicht die Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern allein die im Evangelio geoffenbarte Gerechtigkeit Christen macht und die Seligkeit gibt. Das wissen und, Gott gebe, glauben wir auch alle. Darum sind und heißen wir Lutheraner. Diese Lehre ist der Schmuck unserer Kirche. Laßt mich daher eure Aufmerksamkeit heute auf den Umstand lenken, daß Christus bei Auslegung des fünften Gebotes eigentlich nur zweier Uebertretungen Erwähnung thut, nämlich des Zorns und der Unversöhnlichkeit. Da wir vor der letzteren Sünde erst im Evangelio vor vierzehn Tagen gewarnt wurden, wo es heißt: „Vergebet, so wird euch vergeben", so laßt mich euch heute unter Beistand des Heiligen Geistes vorstellen:

Christen sollen sich mit großem Ernste vor der Sünde des Zorns hüten; höret,

1. was für eine große, schwere Sünde der Zorn sei,
2. wie sich der Christ mit großem Ernste davor hüten solle.

1.

Es ist freilich, meine Lieben, ein sehr trauriges Thema, über das ich heute predige, und ich sage mit Wahrheit, daß ich es mit schwerem Herzen thue. Nicht aber darum, weil ich etwa heute zuerst daran dächte, wie erfahrener Zorn in den dreißig Jahren meiner Amtswirksamkeit mir das Leben schon oft so schwer gemacht und mein Amt verbittert hat. Nein, nicht deshalb; sondern weil ich mit dem Oberschenken Pharao's zuerst sagen muß: „Ich gedenke heute an meine Sünde." Ja, ich denke daran, was auch ich von Natur für ein zorniges und grimmiges Herz habe, daß, wenn nicht Gottes allmächtige Gnadenhand über mir gewaltet, ich längst als ein verfluchter Mörder hätte sterben müssen. Und ich weiß: wer unter euch, meinen Zuhörern, ein wahrer Christ ist und sein Herz kennt, der wird dasselbe von sich bekennen müssen. Allein um unseres Zornes willen haben wir Hölle und Verdammniß tausendfach von Gottes Hand verdient.

Was für eine erschreckliche und grausame Sünde der Zorn vor Gott ist, bezeugt unser Heiland in den Worten unseres Evangeliums: „Ihr habt gehört — des Gerichts schuldig." Er will sagen: Ihr meint, wenn ihr nicht mit der Faust einen Menschen erschlagen habt, so habt ihr auch das fünfte Gebot nicht übertreten, also es erfüllt und gehalten. Aber ihr irrt; „denn wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig", das heißt, den verurtheilt das fünfte Gebot als einen Mörder. Also schon der Zorn im Herzen, den nur Gott sieht, ist Uebertretung des göttlichen Gesetzes, des fünften Gebotes, ist vor Gott Mord, Todtschlag. Daher sagt der Heiland an einer andern Stelle: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord". . . . Ein zorniger Gedanke ist Mord. Weiter spricht Christus: „Wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig." Racha bedeutet zornige Geberden gegen den Nächsten, zornfunkelnde Augen, drohende Faust und dergleichen. Der Heiland will also sagen: Wer den Zorn seines Herzens sogar in äußerlichen Geberden herausbrechen läßt, der hat das fünfte Gebot so gröblich übertreten, daß er nicht mehr vom gewöhnlichen Gerichte, sondern vom hohen Rathe selbst sollte bestraft werden. Endlich sagt der HErr: „Wer aber sagt: du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig", das heißt, wer seinem Zorn sogar so weit Raum gibt, daß er in Schimpfworten sich äußert: „Du Narr", du verfluchter Bösewicht — denn das ist die Meinung des Wortes Narr bei den Juden —, der hat die Strafe auch der schwersten Sünden verdient. Damit lehrt der Heiland ganz klar und deutlich, daß diejenigen in großem Irrthum sind, welche meinen, nur die groben Uebertretungen des fünften Gebots, Mord und Todtschlag, seien vor Gott verdammliche Sünden, daß vielmehr, auch wer in Gedanken, Geberden und Worten Zornessünden begeht, vor dem Gesetze Gottes ein strafwürdiger Mörder ist.

Merket aber weiter: wenn Christus hier in unserm Texte nur den Zorn

und in den Schlußversen die Unversöhnlichkeit nennt, so dürfen wir nicht vergessen, daß Neid, Haß, Rachgier Uebertretungen des fünften Gebots und Ursache zur groben Uebertretung in Mord und Todtschlag sind. Denn was ist Neid anders als Zorn darüber, daß der Nächste mehr hat oder besser ist, als ich? Was ist Haß anders als fortgesetzter Zorn? Rachgier anders als der Zorn, der Böses mit Bösem vergelten will? Das Wort Zorn faßt also alle Uebertretungen des fünften Gebots im Herzen des Menschen in sich. Mithin ist Zorn eine ganz greuliche und entsetzliche Sünde. Sie gleicht einem Neste voll giftiger Schlangen, die Tod und Verderben jedem bringen, der in ihre Nähe kommt. Sie gleicht einem Sumpfe, aus welchem fort und fort giftige Dünste tausendfachen Tod verbreiten. Kains, Esau's, Sauls, Ahitophels, Juda's Sünden sind lebendige und unwidersprechliche Beweise, was für eine teuflische Sünde der Zorn ist und zu welchen unnatürlichen Verbrechen er den Menschen hinreißen kann.

Darum meinet ja nicht, daß ich etwa übertreibe. Wir können's täglich mit Augen sehen, wenn wir nur sehen wollen. Nehmet ein kleines Kindlein. Wenn es jetzt auf seiner Mutter Arm so vergnügt hüpft und fröhlich lacht, schaut es uns nicht an wie ein lieblicher Engel? Aber nun laßt den Zorn in seinem kleinen Herzen erwachen, dann schaut; wie sein Gesicht sich entstellt und verfinstert, wie die Bosheit aus seinen Augen leuchtet, wie es um sich schlägt und beißt. So schändlich hat die Sünde des Zorns es verändert. Und was für greuliche Früchte des Zorns erzählen uns täglich die Zeitungen, wenn wir nur darauf achten wollen! Erst vor kurzem berichtete eine hiesige Zeitung folgenden schrecklichen Vorfall: Eine Schaar kleiner Kinder spielte Ball, zwei größere Knaben standen von ferne und sahen zu. Da flog der Ball zu ihnen hin und beide suchten ihn zu fangen. Einer fing ihn und warf ihn den Kindern zurück. Der andere aber war so erbost darüber, daß er ihn nicht gefangen hatte, daß er sein Taschenmesser zog und es seinem Schulkameraden in's Herz stieß. Der Zorn hatte den 14jährigen Knaben zum Mörder, zum Mörder seines Freundes gemacht. Es ist erst wenige Jahre her, daß gegenüber einem unserer Schulhäuser in einer Schenke zwei gute, vieljährige Freunde beim Kartenspiel in Streit geriethen und der eine im unmäßigen Zorn seinen Freund mit einem Schlage tödtete. Da kann man es ja mit Augen sehen, welcher mörderische Teufel im Herzen der Zorn ist. Den meisten unter euch ist wohl auch der entsetzliche Fall bekannt, den Luther von einem Barbier erzählt, der seinen leiblichen Schwiegersohn, mit dem er sonst im besten Frieden war, in einem Anfall von Zorn mit dem Messer erstach. Ihr könnt es lesen im 2. Band der Lutherbibliothek. — Solche Vorfälle läßt Gott zuweilen geschehen, damit wenigstens seine Christen erkennen, welche erschreckliche Sünde der Zorn sei, und sich mit Ernst davor hüten lernen.

Doch, meine Lieben, wir dürfen nicht bloß diese groben Ausbrüche und Folgen des Zorns in's Auge fassen, sondern auch die mehr verborgenen im

tagtäglichen Leben. Ach, in welch eine Welt voll Jammer und Herzeleid, Seufzen und Thränen, die der Zorn gebiert, schauen wir da! Welche Verwüstungen richtet nicht der Zorn an in Familien, zwischen Ehegatten, zwischen Eltern und Kindern, zwischen Geschwistern! Wenn ein Mann ein zorniges Weib hat, deren scheltende Stimme von früh bis spät im Hause gehört wird, die ihm oft tagelang kein gutes Wort, keinen freundlichen Blick gönnt, ist's ihm nicht zu Muthe, als ob er mit einem Teufel, nicht mit einer Frau zusammen leben muß, die ihm einst Liebe und Ehre zugeschworen hat? Wird ihm sein Haus nicht zur Hölle, aus der er hinausflieht? Ist's ein Wunder, wenn er dem Saufteufel zum Opfer fällt? Sagt doch selbst Sirach: „Kein bitterer Zorn als der Zorn eines Weibes." Wiederum, wenn eine Frau einen zornigwüthigen Mann hat, vor dem sie mit den Kindern erzittern muß, wenn er in's Haus tritt, welch eine Stätte des Jammers, der Furcht, der Thränen ist ein solches Haus! Der Frau wird das Leben darin täglich zur drückendsten Last, daß sie es gerne mit dem Tode vertauschen möchte. Und unter welchem Einfluß wachsen die armen Kinder auf? — Welches gebrannte Herzeleid richtet der Zorn oft unter Geschwistern, Freunden, Nachbarn und Geschäftsleuten an! welches verzehrende Feuer zündet er unter ihnen an, das weder Liebe noch Ernst noch die augenscheinlichsten, furchtbarsten Folgen mehr dämpfen noch löschen kann! Sehet selbst unsere christlichen Schulkinder bei ihren Spielen an, ja, unsere eignen Kinder im Hause! Jetzt sind sie so fröhlich und vergnügt zusammen. Plötzlich bei einer geringen Veranlassung erwacht in ihnen der Zorn und sie schlagen auf einander los. Wahrlich es ist kein Wunder, wenn der Heiland vom Zornigen sagt: „Er ist des höllischen Feuers schuldig." Denn der Zorn macht, wenn er zur Herrschaft kommt, den Menschen zu einem Kind des Teufels, des Mörders von Anfang, und für den Teufel ist die Hölle gebaut!

O, daß wir es alle lebendig und tief erkennen möchten, welch greuliche und entsetzliche Sünde der Zorn ist, damit wir uns mit großem Ernste davor hüten!

2.

Wie solches geschehe, laßt uns nun zweitens noch kürzlich betrachten.

Das Erste ist, daß wir die Sünde des Zorns bei uns nicht entschuldigen oder gering achten, sondern auf's tiefste uns darüber vor Gott demüthigen. — Man hört oft selbst bei Christen die Rede: Was kann ich dafür, daß ich leicht zornig werde? Es ist einmal meine Natur so. Ich bin auch gleich wieder gut. Ich fange mit niemand Streit an, wenn ich nicht gereizt werde, u. dgl. Das sind recht gottlose Reden. Ist das ein Mensch, der ohne gereizt zu werden, zornig ist? Und wie willst du wieder gut machen, was du im Zorn böse gemacht hast? Wie willst du den schmerzenden Stachel wieder aus des Nächsten Herz ziehen, den du ihm mit dem zornigen

Wort so mörderisch hinein gestoßen hast? — Nein, meine Lieben, wir werden des Zorns nicht Meister werden, wenn wir nicht bußfertig vor Gott erkennen, wie schwer wir uns dadurch an Gott und dem Nächsten versündigt haben; wie wir längst tausendmal verdient hätten, dafür als Mörder im höllischen Feuer ewige Strafe zu leiden. Wir müssen erkennen, wie schwer unser lieber Heiland auch für unsere Zornessünden im Feuer des göttlichen Zornes am Kreuze hat leiden müssen, um uns davon zu erlösen, und daß nur sein theures Gottesblut das unselige Zornesfeuer unserer Herzen vor Gott auslöschen und versöhnen konnte. Darum laßt uns Gott in tiefer Zerknirschung diese unsere Sünde bekennen, abbitten und mit heiligem Ernste durch Beistand seines Heiligen Geistes Besserung geloben.

Zum Andern lasset uns täglich Gott herzlich anrufen, daß er selbst unser zorniges Herz von uns nehme und uns einen stillen, sanftmüthigen, geduldigen, friedliebenden Geist gebe. Er wird es gewißlich thun. Denn er hat es verheißen: „Bittet, so werdet ihr nehmen." Und in einer andern Stelle sagt er: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der himmlische Vater den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten?" Mit unserer Macht ist hier nichts gethan. Zorn, Neid, Haß, Rachgier u. dgl. sind Werke des Fleisches, die uns angeboren sind, aber Liebe, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Sanftmuth sind Früchte, die nur der Heilige Geist in uns wirken kann. Er will sie aber in uns pflanzen, so wir darum bitten. O, so laßt uns denn fleißig beten, so wird uns gegeben ein sanfter, stiller Geist, der köstlich ist vor Gott.

Zum Dritten lasset uns fleißig anschauen das Exempel unseres lieben Heilandes. Er ruft uns selbst zu: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig." Ja, er hat uns das höchste Beispiel der Sanftmuth und Geduld gegeben. Er hat nicht wieder gescholten, da er gescholten ward, und nicht gedrohet, da er litt; er stellete es aber dem heim, der da recht richtet. Am Kreuze war sein erstes Wort: „Vater, vergib ihnen." Ihm nach hat ein Stephanus für seine Mörder gebetet: „HErr, behalte ihnen diese Sünde nicht." Sehet, solche Herzen macht der Heilige Geist in denen, so ihn bitten. Wenn wir nun recht bedenken, welches Widersprechen der Gottlosen der HErr JEsus, der doch Gott war, der ein Recht hatte, sie sogleich zu strafen, mit so großer Geduld und Sanftmuth getragen hat, ach, sollte dieses leuchtende Beispiel uns nicht mit heiliger Lust und siegreicher Kraft erfüllen, unsern Zorn zu unterdrücken und ihm in Sanftmuth und Geduld wider die nachzufolgen, die uns beleidigen und reizen? Sagt er doch nicht nur: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig", sondern auch: „Selig sind die Sanftmüthigen!"

Der treue und barmherzige Gott gebe uns ein sanftes, geduldiges und liebreiches Herz, das allen Zorn haßt und verabscheut und in den seligen Fußstapfen unsers Heilandes wandelt zu seinem Wohlgefallen. Amen.

O. H.

Predigt über das heilige Abendmahl.

1 Cor. 11, 23—32.*)

Du grundgütiger, treuer HErr und Heiland JEsu Christe, der du im Angesicht deines nahen Todes dein heiliges Testament gemacht und das hochwürdige Sacrament deines Leibes und Blutes eingesetzt hast zu einer Speise für unsere Seele und zum gewissesten Pfand der Vergebung unserer Sünden, und der du willst, daß wir uns fleißig als würdige Gäste bei deinem heiligen Mahl einfinden sollen: habe Dank für deine grundlose Güte und Liebe und sei jetzt bei uns mit deinem Geist und mit deiner Gnade. Gib mir, deinem Knecht, daß ich diesen deinen heiligen Rath und Willen deinem Volk recht an's Herz lege, ihm dein theuerwerthes Wort lauter und rein, heilsam und fruchtbarlich verkündige. Und gib deiner lieben Gemeinde deinen Geist und göttliche Weisheit, daß sie solches dein Wort aufnehme in feine, empfängliche, willige Herzen, daraus den unschätzbaren Werth des heiligen Abendmahls recht erkennen lerne, dasselbe nun aber auch allewege recht gebrauche zu Lob und Preis deines heiligen Namens. Amen.

In dem HErrn JEsu Christo herzlich Geliebte! Daß das heilige Abendmahl eine Sache von der höchsten Bedeutung für uns sein muß, das können wir leicht schon daran merken, daß unser Erzwidersacher, der Teufel, der reinen Lehre von diesem hochwürdigen Sacrament so bitter feind ist, so ingrimmig dawider tobt, so unablässig sie von je her zu fälschen, ja, gar zu nichte zu machen sucht. Er weiß eben nur zu gut, was wir am h. Abendmahl haben, was für eine unzubezweifelnde Bürgschaft seiner fortdauernden Liebe der HErr uns in demselben gegeben hat, indem er uns darin sterbend das theuerste Vermächtniß, seinen für uns dahingegebenen Leib, sein für uns vergossenes Blut, hinterlassen, so ein immerwährendes Gedächtniß seines heiligen Sühnopfers und Todes am Kreuz gestiftet hat und durch dieses Sacrament fort und fort die innigste Gemeinschaft mit uns pflegt und unterhält; welch ein unverbrüchliches Siegel und allergewissestes Pfand für die Vergebung unserer Sünden er uns ferner darin einhändigt, indem er uns da denselben seinen heiligen Leib, den er für unsere Sünden in den Tod gab, in den Mund darreicht, dasselbe sein hochtheures Gottesblut, welches er am Stamm des Kreuzes zur Vergebung unserer Sünden in Strömen mildiglich vergossen hat, zu trinken gibt. Das erfüllt den bitteren Feind mit giftigstem Neid, mit tödtlichem Haß, und darum hat er schon in alten Tagen, als durch seine List und Geschäftigkeit der Abfall kam, dies hochheilige Sacrament, das edle, theure Gut elendiglich verderbt, hat der Kirche die eine Gestalt, den Kelch, geraubt, hat die abgöttische Lehre von der Brodverwandlung aufgebracht, ja, hat das Sacrament zum größten Theil in ein unblutiges,

*) Gehalten von dem seligen Prof. A. Crämer am Abend des Gründonnerstags 1891.

käufliches Opfer für die Sünden der Lebendigen und Todten verkehrt. Und wie hat er doch, als durch Luthers treuen Dienst auch die reine Lehre vom heiligen Abendmahl aus der Schrift wieder hervorgebracht war, das ganze Heer der Schwärmer dawider aufgestachelt, und wie haben sie alle, die einen so, die andern anders, aus ihrem Unglauben, aus ihrem groben oder feinen Fleisch daher demonstrirt, Christi wahrer Leib und Blut sei nicht im Brod und Wein des Abendmahls, könne nimmermehr darin sein; das Brod bedeute nur Christi Leib oder sei nur seines Leibes Zeichen. Wo aber die Lehre vom heiligen Abendmahl unversehrt und rein ist und bleibt und der Teufel hier nicht einbrechen kann, da versucht er wenigstens, uns armen schwachen Christen den Segen dieses himmlischen Gutes zu rauben, indem er allen Fleiß anwendet, uns, den einen so, den andern sonst, zum falschen Gebrauch dieses hochheiligen Mahles zu verführen. So hat er, als wir in unserem Text und im ganzen Textcapitel sehen, zu Corinth gethan, und so versucht er's ohne allen Zweifel auch bei uns, die wir ja auch durch Gottes unverdiente Gnade die reine Lehre vom heiligen Abendmahl haben. Da thut denn auch bei uns eine Warn- und Lockstimme dringend noth und deshalb laßt mich heute bei der feierlichen Gelegenheit des Gedächtnisses der Stiftung dieses himmlischen Mahles auf Grund unseres Textes mit euch handeln:

Vom rechten Gebrauch oder würdigen Genuß des Abendmahls.

Wir betrachten dabei,

1. welche dasselbe unwürdig und zum Gericht genießen, und
2. welches allein der würdige und selige Genuß des Abendmahls sei.

1.

Geliebte in dem HErrn! Wo immer das Abendmahl wirklich gefeiert wird, da behält es ja freilich selbst bei schnödem Mißbrauch sein Wesen, welches es ein für allemal durch Christi Einsetzung hat, daß es nämlich ein seliges Mittel der Gnade ist, welches uns die von Christo erworbene Vergebung der Sünden frei und umsonst anbeut und sie uns auch obendrein versiegelt mit seinem Leib und Blut, welche er uns unter dem Brod und Wein des Abendmahls zu essen und zu trinken gibt. Aber eben deshalb will es auch recht von uns gebraucht sein, soll's anders seinen seligen Zweck an uns erreichen. Es ist ja keine Arznei, die uns die Gnade eingießt, sondern, wie gesagt, ein Mittel der Darreichung, welches uns Gnade und Vergebung der Sünden anbeut, die nun, um unser eigen zu werden, in der von Gott gewollten Weise von uns hingenommen werden müssen, damit so das Abendmahl recht von uns gebraucht werde. Aber ach, von denen zu geschweigen, die einst getauft wurden und sich auch Christen nennen, sich

aber nie mehr beim Tisch des HErrn blicken lassen und somit offenbare Verächter der himmlischen Gabe sind, wie viele von denen, die noch zum Abendmahl gehen, genießen es unwürdig und mißbrauchen dasselbe. Oder, sagt selbst, ist's nicht ein schnöder Mißbrauch, daß die ganze römische Kirche ihr Volk lehrt, des Jahres wenigstens einmal im Gehorsam der Kirche zum Abendmahl zu gehen, um dann von diesem gethanen äußeren Werk, wenn es gleich ohne eine gute Bewegung im Herzen, ohne ein Fünklein Glaube geschieht, wofern man nur nicht mit einem bösen Vorsatz hinzutritt, Gnade und Segen zu erwarten, statt daß sie dasselbe anhielte, bußfertigen Herzens zu kommen und aus dem Schatz des Verdienstes Christi Gnade und Vergebung der Sünden frei und umsonst zu holen. Und was lesen wir doch in unserem Textcapitel von der anfangs so blühenden, reichgesegneten corinthischen Gemeinde? In lieblicher, sinniger Weise, wie es damals in der ganzen morgen- und abendländischen Kirche Sitte geworden war, hatte auch sie mit der Feier des heiligen Abendmahls das sogenannte Liebesmahl verbunden, da die Abendmahlsgäste Speisen mitbrachten und, wie der HErr zuvor mit seinen Jüngern das Osterlamm aß, eine einfache Mahlzeit hielten, um dann in fröhlicher, seliger Gemeinschaft das heilige Mahl mit einander zu genießen. Aber kaum war Paulus von Corinth hinweggezogen und hatten sie angefangen, sich unter einander zu überheben und der christlichen Freiheit zu mißbrauchen, so riß auch bei diesen Liebesmahlen große Unordnung ein, daß ein jeglicher, der etwas mitgebracht hatte, sein Eigenes vorhin nahm, den Armen nichts davon mittheilte und so der eine hungrig blieb, der andere wohl gar trunken wurde, also, daß ihnen der Apostel schreiben mußte: Wenn ihr nun zusammenkommt, so hält man da nicht des HErrn Abendmahl. Denn wie hätten doch diese armen, bethörten Leute das heilige Mahl würdig genießen mögen! sie unterschieden ja nicht den Leib und das Blut des HErrn, sondern aßen's und tranken's gleich einer gemeinen Speise. Und wie manche gehen doch auch in unseren Tagen ohne Trieb des Geistes, ohne Verlangen ihrer armen Seele, nur aus Gewohnheit dann und wann, etwa an Ostern, zum heiligen Abendmahl, weil es eben einmal so Brauch ist, weil man sich sonst vor den andern Christen schämen müßte. Die machen sich doch fürwahr derselben Sünde schuldig, wie die unglückseligen Corinther, unterscheiden nicht den Leib des HErrn, der doch auch für sie vorhanden ist, den auch sie empfangen, und sind somit allerdings unwürdige Abendmahlsgäste. Ja, wie manche kommen unbußfertigen Herzens zum Tisch des HErrn, gehen leichtfertig und achtlos in ihren Sünden dahin, leben in Hader und Neid, in Haß und Unversöhnlichkeit, in List und Betrug, in Wucher und Geiz oder in Fressen und Saufen, halten sich dann äußerlich ein wenig und kommen als Heuchler zum Abendmahl, ihre Schande zu decken; doch nur zu bald wird es offenbar, daß nicht die geringste Sinnesänderung in ihnen vorgegangen ist. Die spotten ja des HErrn, nahen zu dem Tisch, da eitel Vergebung der Sünden ist, und bedürfen keiner Ver-

gebung, erkennen nicht, wie sehr sie derselben bedürfen. Sollten, könnten das würdige Gäste beim Abendmahl sein? Gewiß nicht. Wie manche finden sich auch bei dem heiligen Mahle ein und haben doch keinen Glauben, glauben am Ende gar nicht, daß Christi Leib und Blut wahrhaftig im Brod und Wein des Abendmahls ist, oder sind doch elende Zweifler, die sich immer wieder von nichtigen Einwänden der blinden Vernunft oder des leidigen Teufels irre und wirre machen lassen und nie zur Gewißheit kommen, oder sie glauben doch nicht, können in ihrer Unbußfertigkeit und Herzenshärtigkeit nicht glauben den süßen, seligen Worten: Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden, obwohl sie eitel gläubige Herzen fordern! Die sind doch fürwahr auch unwürdig und ungeschickt, ganz ungeschickt. Und nun bedenkt, wie groß Paulus, ja, was sage ich, Paulus? wie groß der Heilige Geist, wie groß Gott selbst diese Sünde hält, wie ernst daher der Apostel seine lieben Corinther und in ihnen auch uns ermahnt, doch ja nicht ohne die gebührende Vorbereitung zum Tisch des HErrn zu gehen, doch ja unser Leben erst sorgfältig nach dem heiligen Gesetz Gottes zu prüfen, damit wir unser Sündenelend gründlich erkennen und nicht als Unbußfertige herzukommen; uns auch wohl zu prüfen, ob wir im Glauben stehen, ohne welchen niemand Gott gefallen kann. Denn wie sehr ein unwürdiger Abendmahlsgast den HErrn betrübt und seinen strafenden Zorn reizt, das sehen wir ja in unserem heutigen Text, da der Apostel den Corinthern bezeugt, daß darum, um ihres unwürdigen Genusses des Abendmahls willen, so viele Schwache und Kranke unter ihnen seien und ein gut Theil schliefen, d. h. daß Gott sie durch einen schnellen Tod habe aufschrecken und aus ihrem Frevel habe reißen müssen, damit sie sich nicht durch fortgesetzte Frevelthat in die ewige Verdammniß stürzeten. Das laßt doch allen Ernstes auch uns gesagt sein, zumal heut, am Stiftungstag des hochheiligen Sacraments des Leibes und Blutes Christi, damit ja keiner unter uns durch unglückselige Verblendung des Teufels und seines bösen Fleisches das selige Mahl, das uns von unserem lieben Heiland zu eitel Segen geordnet ist, sich zum Gericht genieße.

2.

Fragen wir nun aber in heiliger Sorge, welches denn ein rechter Gebrauch, ein würdiger und seliger Genuß des heiligen Abendmahls sei, so ist freilich leicht einzusehen, daß von uns selbst keiner, keiner dieses hohen himmlischen Gutes, dieser allertheuersten, kostbarsten Gabe würdig ist, noch sein kann. Wir sind allzumal arme, elende, sündverlorene Menschen, die von ihnen selber nur noch sündigen, nur noch Gottes Zorn, zeitliche Strafe und die ewige Verdammniß verdienen können. Wir sind ja ganz ohnmächtige Creaturen, zu allem Guten gänzlich unfähig und ungeschickt; wie könnten wir also durch unser eigenes Thun uns dieses Mahles würdig und zu demselben geschickt machen? Wir können und sollen freilich uns

fein züchtig und ehrbar bei der Feier des heiligen Abendmahls einfinden, aber das ist ja eben nur, wie unser Katechismus sagt, eine feine äußerliche Zucht, deren auch ehrbare Weltmenschen bei gemeinen öffentlichen Mahlzeiten sich befleißigen. Wie könnten wir also darauf auch nur das geringste Verdienst und Würdigkeit gründen? Es ist auch dieses hochheilige Mahl gar nicht dazu angethan, daß es etwas von uns fordern sollte, etwas von uns zu haben begehrte. Bedenkt doch, es ist ja ein Gnadenmittel und zwar, wie gesagt, das selige Gnadenmittel, da der HErr, der liebreiche, barmherzige und gnädige Heiland uns nicht nur das uns Unentbehrlichste, Theuerste, Wertheste, nämlich die Vergebung unserer Sünden, frei und umsonst darreicht, sondern uns noch überdies das sicherste Pfand dafür gibt, nämlich seinen Leib, den er für uns in den Tod gegeben, sein Blut, das er für uns vergossen hat zur Vergebung der Sünden. Da kommt also der reiche Gott vom Himmel mit dem vollen Schatz seiner himmlischen Güter zu uns elendesten, erbärmlichsten Creaturen, und will uns Arme reich, uns Schwache stark, uns Kranke gesund, uns Sünder gerecht, uns in Sünden Todte lebendig machen. Und was fordert er denn dafür von uns? Was braucht er denn? Nichts überall. Er will auch nichts, nichts von uns Aermsten haben, als daß wir die himmlische Gabe der Vergebung unserer Sünden und mit ihr Leben und Seligkeit mit Freuden hinnehmen. Nicht geben, nein, nehmen, nehmen sollen wir; höhere Ehre können wir ihm gar nicht erweisen; denn damit bezeugen wir ja thatsächlich, daß er überaus barmherzig und gnädig ist. Solches Nehmen geschieht nun durch den Glauben, durch die gläubige Aneignung. Im Glauben, im Glauben allein ist also alle unsere Würdigkeit, all unser Geschick zum rechten Brauch des heiligen Abendmahls beschlossen, wie unser lutherischer Katechismus fein sagt: „Aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Diesen Glauben haben wir nun allerdings nicht von uns selber, können ihn nicht von uns selber haben. Aber wenn wir uns nur vom Hammer des Gesetzes recht zerschlagen, uns unsere gänzliche Sündverlorenheit recht aufdecken, uns recht heilsbedürftig machen lassen und dann dem Heiligen Geist recht Raum geben. Wenn er mit dem ewigen Evangelium von Christo in unser Herz kommt, so wirkt er durch seine Gotteskraft auch in uns den Glauben, der die in Wort und Sacrament uns dargebotenen Güter des Heils zuversichtlich ergreift und sie uns zu unserer Gerechtigkeit vor Gott und zu unserer Seligkeit zueignet. Und ob freilich dieser Glaube von wegen unseres vielen Sündigens noch oft schwach wird, so hat ja der HErr, der treue Heiland, vornehmlich auch mit zu dem Ende das heilige Abendmahl eingesetzt, daß es uns immer wieder unsern schwachen Glauben stärke, ihn nähre und mehre und ihn gnädiglich erhalte bis an unser Ende.

Wer kann es also hier in des Fleisches Schwachheit je aussagen, wer es genugsam rühmen und preisen, was uns der liebe HErr im heiligen

Abendmahl für ein theures, edles Gut, für eine unschätzbare, himmlische Gabe gegeben hat! Wer kann es ihm, dem für uns Sterbenden, hier je genug danken, daß er uns Unwürdigste einst heut in seinem Testament so wohl bedacht und uns ein so überaus reiches, allerkostbarstes Vermächtniß hinterlassen hat! Laßt uns doch wenigstens zum schuldigen Dank dafür forthin fleißiger, treulicher, wohlvorbereiteter, als recht gläubige, würdige Gäste beim Tisch des HErrn uns einfinden, so werden wir ja allewege seliglich erquickt und gestärkt von dannen gehen, bis wir endlich, durch seine Macht bewahrt zur Seligkeit durch den Glauben, gar zu ihm, dem treuen Heiland, eingehen und das ewige Abendmahl mit ihm halten.

Das helfe euch und mir der barmherzige Gott aus Gnaden um Christi JEsu, des für uns und unsere Sünden sterbenden Heilandes, willen, hochgelobt und gepriesen in Ewigkeit. Amen! Amen!

Beichtrede über Psalm 86, 1. 2.

Nicht alle, geliebte Beichtende, welche sich zur Theilnahme an dem Sacrament des Altars anschicken, sind willkommene Gäste an diesem Gnadentisch unsers Heilandes, nicht alle erlangen Heil und Segen, sondern nach dem Zeugniß der heiligen Schrift gibt es auch unwürdige Gäste, welche sich von diesem Sacrament statt Segen eitel Fluch holen. So spricht ja ausdrücklich der Apostel Paulus: „Welcher unwürdig von diesem Brod isset oder von dem Kelch des HErrn trinket, der ist schuldig an dem Leib und Blut des HErrn; welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht.“ Solche Abendmahlsgäste, welche der Apostel „unwürdige“ nennt, ziehen sich also gerade durch ihren Abendmahlsgang den Zorn Gottes und seine schwersten Strafen zu; Gott will sie ansehen, als ob sie seinen eingebornen Sohn auf's Neue kreuzigten und einstimmten in den Ruf der Juden: „Kreuzige, kreuzige ihn.“ Wer sollte daher nicht erschrecken vor dem Gedanken, daß er vielleicht zu diesen unseligen Abendmahlsgästen gehören könne? Doch wohl uns, meine Lieben, wir brauchen darüber nicht in Zweifel und Ungewißheit zu bleiben, ob wir würdig oder unwürdig sind. Gottes Wort gibt uns darüber klaren Aufschluß. Es zeigt uns die Beschaffenheit eines würdigen Communicanten in einem so deutlichen Bilde, daß jeder bei ernster Selbstprüfung Gewißheit darüber erlangen kann. Wohlan, zu solcher Selbstprüfung lasset uns gegenwärtige Stunde anwenden, indem ich euch das Bekenntniß und die Bitte des heiligen Psalmisten in den zwei ersten Versen des 86. Psalms als das Bekenntniß und die Bitte eines würdigen Communicanten vor Augen stelle. Daselbst betet nämlich David also: „HErr, neige deine Ohren und erhöre mich; denn ich bin elend und

arm. Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig. Hilf du, mein Gott, deinem Knecht, der sich verlässet auf dich."

Es ist ein Dreifaches, was hiernach ein würdiger Communicant bekennt:

1. daß er in sich elend und arm sei,
2. daß er aber in Christo heilig und gerecht sei,
3. daß er durch Gottes Gnade fromm leben möchte.

1.

„HErr, neige deine Ohren und erhöre mich, denn ich bin elend und arm." So lautet der erste Theil des Bekenntnisses Davids, dem ein würdiger Communicant von ganzem Herzen zustimmt. Wenn er sich anschickt, an der Gnadentafel seines HErrn und Heilandes theilzunehmen, und von Herzen begehrt, daß der HErr seine Ohren zu ihm neigen, das ist, ihn zu Gnaden annehmen und seines Segens theilhaftig machen wolle, so schaut er zunächst auf sich selbst und sucht zu erkennen, wie er beschaffen ist. Zu diesem Zweck vergleicht er sein Verhalten in Gedanken, Worten und Werken, nicht etwa mit dem seiner Mitchristen, gibt sich auch nicht damit zufrieden, daß ihm Menschen nichts Unrechtes nachsagen können, sondern er schaut hinein in den Spiegel des göttlichen Gesetzes, sieht seinen Stand an nach den zehn Geboten und sucht zu erkennen, wie er vor Gottes Augen beschaffen ist. Das Bild aber, welches ihm in diesem Spiegel entgegentritt, ist ein derartiges, daß seine Seele mit Trauer und Herzeleid erfüllt wird und er gedrungen wird, in das Bekenntniß Davids einzustimmen: ich bin elend und arm. Stellet euch einen leiblich armen, elenden Menschen vor Augen: er ist etwa durch schwere Krankheit des Gebrauchs seiner Glieder beraubt, ist nicht im Stande, in eigener Kraft sich die geringste Hülfleistung zu thun, so daß er ganz auf fremde Hülfe angewiesen ist, dazu arm, ohne eigene Heimath, ohne ein Anrecht auf Haus und Hof, kaum im Stande, sich mit dem Nöthigsten an Nahrung und Kleidung zu versorgen; denket an den armen Lazarus, wie er voller Schwären an des reichen Mannes Thüre liegt und sich begehret zu sättigen mit den Brosamen, die von dessen Tische fielen: ist das nicht ein überaus trauriger, bemitleidenswerther Zustand? So aber sieht es mit uns Christen im Geistlichen aus. Wohl sind wir durch Gottes Gnade aus dem geistlichen Tode, in dem wir von Natur lagen, herausgerissen, unser Herz wiedergeboren und erneuert zu neuem geistlichen Leben, aber wie elend und arm, wie unvollkommen und mit unzähligen Sünden und Fehlern behaftet ist dieses unser geistliches Leben, der neue Gehorsam! Wir möchten wohl gerne Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, seinen Namen recht gebrauchen, sein Wort heilig halten, gerne hören und lernen, wir möchten wohl gerne unsern Nächsten lieben als uns selbst, aber wie ist es mit dem Vollbringen? Ach, da müssen wir

immer und immer wieder seufzen: Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? HErr, neige deine Ohren und erhöre mich, denn ich bin elend und arm. Und das wenige Gute, das wir an uns finden, es ist nicht Frucht unsrer eigenen Kraft, nein, Gott mußte dazu das Wollen und Vollbringen geben, ihm gebührt dafür alle Ehre. Das gilt auch uns, geliebte Brüder, die wir im Dienst des Wortes stehen. Sehen wir gemäß der Aufforderung unsres Katechismus heute unsern Stand an, wie elend und arm muß uns da unsre eigene Person erscheinen! Wir sollten es billig für die höchste Ehre ansehen, daß uns Gott gewürdigt hat, als Haushalter über seine Geheimnisse seiner Kirche auf Erden vorzustehen und Mithelfer zu sein in dem Werk der Seligmachung armer Sünder, und es für unsern Ruhm erkennen, um Wohlthat willen zu leiden und zu dulden; denn das ist Gnade bei Gott, spricht der Apostel. In diesem uns von Gott anvertrauten Ehrenamte sollten wir billig den höchsten Fleiß anwenden, in der Fürbitte für die uns anvertrauten Seelen, in Lehren und Wehren, in Locken und Ermahnen, im Suchen der Irregehenden und Stärken der Zurückgebrachten immer mehr dem Vorbilde ähnlicher zu werden, das uns unser Oberhirte JEsus Christus gegeben hat. Aber ach! wie vielfach zeigt es sich, daß auch wir noch immer rechte Adamskinder sind, deren Fleisch und Blut unwillig und untüchtig ist zu allem, was Gott gefällt! Wir müssen einstimmen in das Bekenntniß Davids: wir sind elend und arm. Doch wohl uns, meine Lieben, wenn dies wirklich der Ausdruck unsrer Gedanken, die Beschreibung des Zustandes unsres Herzens ist! Denn trotz unsres geistlichen Elendes und unsrer geistlichen Armuth, ja, gerade weil wir so elend und arm sind, ruft uns unser Heiland heute zu seinem Gnadentisch; hier sollen wir auch

2.

mit David weiter beten lernen: „Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig.“ Wie, fragen wir verwundert, wie kann denn der elende und arme David also fortfahren: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig? Erst nennt er sich elend und arm, und nun heilig! Welch' wunderbarer Wechsel hat sich da vollzogen, daß statt Armuth und Elend nun Heiligkeit sein Theil sein soll! Dies Wunder hat der gnädige und barmherzige Gott an ihm gethan. Er hat seine Ohren zu ihm geneigt, ihm die Armuth und das Elend abgenommen und ihm dafür seine eigne Heiligkeit geschenkt. Daß aber dieses Wunder, welches David erfahren hat, auch an ihm geschehen sei, glaubt der würdige Communicant und findet grade durch seinen Abendmahlsgang neue Bestärkung dieses seines Glaubens. „Damit uns gerathen werde, hat uns Gott der Vater seinen eingebornen Sohn JEsum Christum geschenkt, welcher keine Sünde je gethan und alle Gebote Gottes vollkommen erfüllt hat. Darum, wenn wir an JEsum Christum glauben, nimmt uns

Gott aus lauter Gnade um JEsu Christi willen an, als ob wir selbst alle seine Gebote erfüllt hätten." Darin hat sich ja die wunderbare Liebe unsers Gottes zur Welt offenbart, daß JEsus Christus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Er nahm unsre Armuth und unser Elend auf seine Schultern, ließ sich in dem Gericht Gottes als Stellvertreter des ganzen menschlichen Geschlechtes einschreiben, leistete dem göttlichen Gesetze nicht allein den vollkommensten Gehorsam, sondern hat auch „unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben". Und diese durch das Leben, Leiden und Sterben JEsu Christi erworbene Gerechtigkeit und Heiligkeit soll denen geschenkt und zugerechnet werden, die es glauben. Nun heißt es: „Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Dieses Evangelium, d. i. diese göttliche Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden durch den Glauben an Christum, ist der Trostanker, an dem der würdige Communicant festhält, damit er nicht in das Meer der Verzweiflung hinausgetrieben wird. Er glaubt, daß JEsus Christus auch seine Armuth und sein Elend gesühnt und gebüßt hat, daß Christus auch sein Heiland ist, der ihn, den armen elenden Sünder, rettet und selig macht. Wohl will ihm diese Gnade Gottes in Christo JEsu fast zu groß und zu mächtig erscheinen, aber grade im heiligen Abendmahl sucht und findet er auf's Neue die göttliche Versicherung und Gewißheit, daß wirklich auch ihm das Wort der Gnade gilt. Denn da soll er ja den wahren Leib und Blut seines Heilandes empfangen zur Stärkung seines Glaubens, daß dieser Leib auch für ihn dahingegeben, daß dieses Blut auch für ihn vergossen ist zur Vergebung der Sünden. In Christo JEsu gerechtfertigt, bekennt er mit betendem Herzen: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig. Ich glaube, daß JEsus Christus mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels. — Dieser hohe Trost, den wir Prediger als Haushalter über Gottes Geheimnisse unsern Gemeinden bringen sollen, soll auch uns selbst gegeben werden. Dazu ladet uns der Heiland heute zu seinem Gnadenmahl ein, damit wir auf's Neue lernen glauben, daß Christus um unsrer Sünden willen aus großer Liebe gestorben sei, daß er mit seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit unsre Ungerechtigkeit und Unheiligkeit zudecken und uns heilig machen will, daß er insonderheit auch unsre schwache Arbeit in seinem Weinberg durch seine Gnade zu einer gesegneten und erfolgreichen Wirksamkeit machen will, daß er in uns und wir in ihm seien und wir also durch seine Gnadenhülfe den gnädigen guten Willen Gottes hinausführen helfen. So gewiß er uns mit seinem heiligen Leib und Blut speisen und tränken will, so gewiß ist es ihm angenehm und erhöret, wenn wir mit David sprechen: Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig.

3.

Das Bekenntniß und die Bitte eines würdigen Communicanten ist endlich auch auf die Zukunft gerichtet. Nachdem er so große Gnade von seinem Heiland empfangen, möchte er sich ihm auch recht dankbar dafür erweisen, er bittet daher auch mit David: „Hilf du, mein Gott, deinem Knecht, der sich verläßt auf dich." Dieser Vorsatz ist immer mit der wahren Buße und mit dem wahren Glauben verbunden. Wer seine Armuth und sein Elend recht lebendig erkennt und die Gnade Gottes in Christo JEsu geschmeckt hat, der kann nicht anders, die Liebe Gottes dringet ihn, in der Heiligung immer völliger zu werden. Dazu werden uns ja die Sünden vergeben, nicht damit man einen Freibrief zum Sündigen bekomme, sondern daß wir von der Herrschaft und dem Dienst der Sünde los und frei werden. Hier, im heiligen Abendmahl, soll uns Kraft und Gnade geschenkt werden, der Sünde immer mehr den Abschied zu geben und in einem heiligen Leben zu wandeln. Darum bittet der würdige Communicant seinen Gott, weil er weiß, daß er in seiner Kraft hierzu untüchtig ist. In seinem Herzen heißt es: Ich will, o HErr, nach deinem Wort mich bessern, leben fromm hinfort. Ach HErr, hilf, laß wohl gelingen; gib mir Gnade, daß ich immer mehr die Sünde und den Rock des sündigen Fleisches ablege, immer heiliger, frömmer, gottesfürchtiger werde. — Diesen Vorsatz sollen auch wir, geliebte Brüder, heute auf's Neue fassen, sowohl in Bezug auf unser ganzes Leben, als ganz insonderheit in Bezug auf das uns übertragene Amt; nicht im Vertrauen auf eigene Kraft, sondern im gläubigen Hinblick auf Gottes gnädige Verheißung die herzliche Bitte vor den Thron unsers Oberhirten bringen, daß er uns mit seiner Kraft erfüllen wolle, treu erfunden zu werden in seinem Dienst, damit wir selbst, und die uns hören, zum einstigen ewigen Schauen seiner großen Gnade gelangen.

Gott, der werthe Heilige Geist, wolle uns Allen nach seiner großen Barmherzigkeit helfen, daß wir von ganzem Herzen in das Gebet Davids einstimmen: „HErr, neige deine Ohren und erhöre mich, denn ich bin elend und arm. Bewahre meine Seele, denn ich bin heilig. Hilf du, mein Gott, deinem Knecht, der sich verlässet auf dich." Amen. F. B.

Beichtrede über 1 Tim. 1, 15.

Wir gebrauchen die Einrichtung der Beichte zu einer Vorbereitung zum heiligen Abendmahl. Gottes Wort verlangt von allen, die zum Tisch des HErrn gehen wollen, daß sie sich erst prüfen sollen, ob sie auch die zu einem würdigen Genuß des heiligen Abendmahls nöthigen Erfordernisse mitbringen. Diese sind, weil der Nutzen des Abendmahls Vergebung der Sünden ist, Erkenntniß der Sünden und der Glaube an die Vergebung

der Sünden. In der Beichte stellen wir eine Prüfung an, ob wir die Erfordernisse besitzen. Wie die Beichte aus zwei Stücken besteht, dem einen, daß wir die Sünden bekennen, dem andern, daß man die Absolution oder Vergebung vom Beichtiger empfahe, so fordert sie auch zwei Stücke von uns, die wir aus den Worten: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin", erkennen. Sie sind

1. eine aufrichtige Sündenerkenntniß,
2. ein festes Glaubensbekenntniß.

1.

Die Worte unseres Textes hat der Apostel Paulus gesprochen. Dieser Mann Gottes, der fromme Christ und Eiferer für Gottes Reich, bekennt sich als einen Sünder. Daß er diese Worte nicht so oberflächlich dahinspricht, wie so viele Menschen thun und damit nicht mehr sagen wollen als: Ich habe meine Fehler, wie alle andern, sondern daß sie von Herzen kommen und auf einer aufrichtigen Sündenerkenntniß beruhen, sehen wir daraus, daß er sagt, er sei der vornehmste unter den Sündern. Wenn wir vornehme Sünder zu nennen hätten, wir würden nie auf den Apostel Paulus kommen. Er aber kennt keinen größeren Sünder als sich selbst, und das kommt daher, daß er sich dem heiligen und gerechten Gott gegenüberstellt und sich ganz allein in dem Licht des göttlichen Gesetzes beschaut und erkennt, daß er kein einziges Gebot gehalten hat noch halten kann wegen der bösen Lust, die in ihm ist und alle seine Werke befleckt. Er gibt sich aller Sünden schuldig, er ist der größte Sünder. Alle andern Menschen hält er für viel besser, als sich selbst, er setzt sich ganz unten hin und sucht keine Entschuldigung, er gibt seiner Sache keinen guten Schein, er kann sich nur als den größten Sünder erkennen und schämt sich nicht, dies zu bekennen, er gibt der Wahrheit die Ehre.

Ihr seid Christen, ihr höret Gottes Wort und glaubt es, ihr bemüht euch, nach demselben zu leben, ihr habt gute Werke gethan, die euch Lob einbringen, aber wenn ihr zur Beichte kommt, so lasset ja nichts hören von eurer Vortrefflichkeit und Rechtschaffenheit und von dem vielen Guten, das ihr gethan habt. Die Beichte ist nicht der Ort des Rühmens und Selbstlobs, sondern des Demüthigens und Selbstverdammens mit den Worten: Ich bin der vornehmste Sünder. Zu solchem Selbstgericht über sich wird ein jeder unter euch kommen, der sich aufrichtig in dem Gesetz beschaut und sich angesichts des heiligen und allwissenden Gottes, der in die Herzen sieht, abfragt, ob er die Gebote Gottes also erfüllt habe, daß auch kein Tüttel daran fehlt. Auf alle Verbote wird er eingestehen müssen, daß er das Verbotene doch gethan, und auf alle Gebote, daß er das Gebotene nicht gethan habe. Er wird sich sagen müssen, daß er die Liebe und Furcht und das

Vertrauen zu Gott nicht habe, wie sie gefordert wird, und daß ihm die Liebe zu dem Nächsten fehle, die er ihm schuldig ist, und daß die einzelnen Uebertretungen der Gebote in Menge ihm entgegenstarren. Er wird erkennen, daß in seinem Fleische nichts Gutes wohne und er ein Herz habe voll böser Lüste und Begierden, welche das Vollbringen des Guten nicht aufkommen lassen. Da wird das Selbstlob vergehen und keiner, der sich aufrichtig nach dem Gesetz prüft, wird es wagen, sich über seinen Nächsten zu erheben und zu sagen, daß er doch besser sei, als viele andern. Er wird auch keine Entschuldigung, keine Ausrede zur Beschönigung seiner Sünden suchen. Wie er sich als den größten Sünder *erkennt*, der Zorn und Strafe verdient hat, so wird er auch *bekennen*: Ich bin der vornehmste unter den Sündern. Bringt ihr solche Erkenntniß mit, so ist das erste Erforderniß zur Beichte erfüllt, ihr seid im Stande, eure Sünden zu bekennen. Das andere Erforderniß ist ein festes Glaubensbekenntniß.

2.

Aus den Worten des Apostels: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen", erkennen wir, welches der Glaube sei, den diejenigen mitbringen müssen, welche zur Beichte kommen, um die Vergebung der Sünden zu empfangen, wozu die Beichte eingerichtet ist. Ohne Glauben gibt es keine Vergebung, und nur durch den Glauben, welchen der Apostel als den seinigen bekennt, gibt es Vergebung. Sein Bekenntniß ist kurz, aber es enthält den ganzen Heilsweg. Es lautet: „JEsus Christus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen." Für die Sünder gibt es nach dem Gesetz keine Rettung noch Hoffnung. Das Gesetz hat kein anderes Wort für sie als Fluch und Verdammniß, unter welchem sie verzweifeln müssen. Hülfe und Rettung bringt ihnen ein anderes Wort Gottes, das Evangelium, dessen Inhalt in die wenigen Worte zusammengefaßt ist: Christus JEsus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen. Da hören die Sünder von dem wunderbaren Erbarmen Gottes gegen sie, nach welchem er sie nicht verdammen, sondern selig machen will, und wie dieses Erbarmen That geworden ist in der Sendung seines Sohnes auf Erden. Sie hören, wie dieser Sohn Christus JEsus Mensch geworden ist und als ihr Heiland durch seinen Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater, durch sein bitteres Leiden und Sterben sie erlöst hat von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels und ihnen Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben hat, und wie nun alle, die an Christum glauben und ihr Vertrauen auf ihn setzen, Vergebung aller ihrer Sünden empfangen und die ewige Seligkeit erlangen. Der Apostel nennt dies Wort ein theuer werthes Wort, weil es für die Sünder mehr werth sei, als alle Schätze der Welt. Es ist so in der That, denn mit allen Schätzen ist den Sündern nicht geholfen, aber dieses Wort öffnet ihnen den Himmel

und bringt sie in die selige Gemeinschaft mit Gott. Daß der Apostel selbst seine Zuversicht auf dies Wort gesetzt hat, das sehen wir aus den Worten: Das ist je gewißlich wahr, und daraus, daß er sich zu den Sündern rechnet, die Christus selig gemacht hat. Er hält dies Wort nicht nur für reine göttliche Wahrheit, welches von allen Menschen angenommen werden müsse, sondern er bezeugt auch, daß er das Wort angenommen habe und es für ihn fest und gewiß sei, daß auch Christus für ihn, den vornehmsten Sünder, in die Welt gekommen sei und ihn selig gemacht habe, daß ihm alle seine Sünden vergeben seien und er vor Gott gerecht und ein Erbe des ewigen Lebens sei.

Kommt ihr zur Beichte, um Vergebung der Sünden zu holen, so kann euch dieselbe nur dann gesprochen und gespendet werden, wenn ihr euren Glauben an Christum JEsum, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, bekennt. Das theuer werthe Wort habt ihr oft gehört, und wer Christus ist und was er gethan hat, ist euch nicht verborgen. Das Evangelium wißt ihr, und daß es eine gute Botschaft für die Sünder ist, erkennt ihr, aber damit ist euch noch nicht geholfen. Das Wissen allein ist noch nicht der Glaube an Christum, durch den die Sünden vergeben werden, es ist erst die Kenntniß dessen, was geglaubt werden muß. Der Glaube ist nicht im Kopf, sondern im Herzen, er ist des Herzens Vertrauen und Zuversicht auf das theuer werthe Wort, das verkündigt wird. Wenn ihr das Evangelium, als zu euch geredet, annehmt und es auf euch anwendet; wenn ihr beim Hören der Worte: „Christus JEsus ist kommen in die Welt, die Sünder selig zu machen", in eurem Herzen sprechet: Es ist ganz gewiß, daß er auch zu mir gekommen ist, denn ich gehöre zur Welt, und weil er gekommen ist, die Sünder selig zu machen, so verlasse ich mich darauf, daß er auch mich selig macht, denn ich bin ein Sünder, ja, ich habe die Zuversicht, daß er mich schon selig gemacht hat, weil er meine Sünden getragen und meine Strafe dafür erlitten, mir Vergebung der Sünden und Seligkeit erworben hat: dann habt ihr den Glauben. Dieser Glaube macht Muth, bei der Erkenntniß der Sünden vor Gott zu treten und ihn um Vergebung zu bitten, er gibt die Gewißheit, daß die Bitte erhört wird und daß Gott die Sünde vergibt, denn er hält Gott bei seiner Verheißung fest. Ist es eure feste Ueberzeugung, daß Christus euch vornehmste Sünder selig gemacht und euch von Sünden erlöst hat, und bittet ihr deshalb um Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr sie auch erlangen. Als würdige Gäste werdet ihr beim Tisch des HErrn erscheinen, sein Leib und Blut werden euch in der Gewißheit der Vergebung bestärken. Habt ihr die beiden Erfordernisse zur Beichte, so lasset uns dazu schreiten, indem ihr eure Sünden bekennet und ich euch die Vergebung der Sünden spreche an Gottes Statt. Beuget eure Kniee ꝛc. W. A.

Traurede über Psalm 67, 1.

Nach den Worten: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut alles in dem Namen des HErrn JEsu", ist es Gottes Wille, daß die Christen alle ihre Werke nicht im Vertrauen auf ihre eigene Kraft, Weisheit und Geschicklichkeit, sondern im Vertrauen auf des HErrn Hülfe und Beistand ausrichten sollen. Gehorsam diesem Worte, fangen die Christen ihre Werke mit Gebet an und führen sie auch mit Gebet fort, und ihre Erfahrung ist, daß der HErr mit ihnen ist und ihre Werke wohl gerathen.

Ihr seid im Begriff, das wichtigste Werk eures Lebens zu vollbringen. Ihr wollt den ehelichen Bund schließen und eigenes Haus und Herd euch gründen. Euer Erscheinen im Hause Gottes ist mir ein Zeichen, daß ihr im Namen JEsu euer Werk beginnen und fortführen wollt und überzeugt seid, daß wo der HErr nicht das Haus bauet, umsonst arbeiten, die daran bauen und daß an Gottes Segen alles gelegen sei. Euer Ehestand wird auch wohl gerathen, wenn ihr die dreifache Bitte betet, welche in den Worten des Psalms enthalten ist: „Gott, sei uns gnädig und segne uns; er lasse uns sein Antlitz leuchten!"

Die erste Bitte lautet: „Gott, sei uns gnädig!" Die Gnade Gottes ist das allerhöchste Gut, für Eheleute ganz unentbehrlich. Wer bei sich denkt: wenn ich in den Ehestand träte, würde ich zuerst um andere Güter bitten, um ein gutes Geschäft, ein reichliches Einkommen oder beständige Gesundheit und dergleichen, der weiß nicht, was Gnade ist. Wenn Eheleute gleich alle Güter der Welt besäßen und alle ihre Wünsche im Irdischen erfüllt sähen, so wären sie doch nicht glücklich, wenn ihnen die Gnade fehlte. Wo die Gnade Gottes nicht ist, da ist sein Zorn, wo keine Vergebung der Sünden ist, da ist Strafe, wo Gott nicht Vater ist, da ist er Richter und da wird man des Lebens nicht froh, die Seele ist voll Unruhe und Furcht, ohne Frieden und darum ohne wahre Freude. Es kann kein glückliches Eheleben stattfinden, wo Eheleute befürchten müssen, daß die Strafe Gottes sie wegen ihrer Sünden verfolgen werde. Nach seiner Gnade vergibt Gott alle Sünden, erläßt alle Strafen, schenkt die Gerechtigkeit und das ewige Leben. Nach seiner Gnade wird er Vater und die Sünder werden seine Kinder. Glücklich sind die Eheleute zu preisen, welche die Gnade Gottes besitzen. Sie stehen mit Gott in der seligsten Verbindung, sie sind der Huld ihres Vaters gewiß und können sich alles Guten zu ihm versehen, sie haben ein fröhliches Herz und Gewissen, denn es ist nichts, was sie von der Liebe Gottes scheiden könnte. Eheleute sind Sünder und bleiben Sünder, aber alle Sünden sollen ihnen nicht schaden, so lange sie beten: „Gott, sei uns gnädig!" Lasset, Geliebte, diese Bitte auch eure erste und vornehmste sein. Habt ihr einen gnädigen Gott, dann fehlt es nicht an der Erhörung der andern Bitte: „Segne uns!"

Zu einer glücklichen Ehe wünscht sich das Menschenherz auch zeitliches Wohlergehen, welches durch den Genuß irdischer und leiblicher Güter geschaffen wird. Diese Güter kommen von Gott, er allein bereitet sie. Menschen können wohl arbeiten und ihre Kräfte Leibes und der Seele gebrauchen zur Erwerbung und rechten Anwendung der leiblichen Güter, aber sie selbst zu schaffen, vermögen sie nimmermehr. Nur nehmen können sie dieselben, wenn Gott sie ihnen gibt. Die Schenkung der Güter ist der Segen Gottes, und sie geschieht auf Bitten. Soll es euch wohl gehen, so bittet: „HErr, segne uns!" Der Segen kommt; denn Gott erhört das Gebet und läßt kein Gutes mangeln den Frommen. Er gibt euch Gesundheit und Kräfte zur Ausrichtung eurer Berufswerke, eurer Hände Arbeit läßt er Gewinn bringen. Er gibt Nahrung und Kleidung und alle andern Güter, die zur Leibes Nothdurft gehören, er läßt euch fröhliche Zeiten erleben. Die Felder läßt er Früchte bringen, er füllet die Scheunen und Keller mit Gütern und lässet sie euch in Frieden genießen. Er ist ein Hüter und Wächter eures Lebens und Eigenthums, er schützet vor Schaden und Gefahren, er gibt Gedeihen zu eurem Thun und in eurem Hause läßt er das Glück einziehen. Das leibliche Wohlergehen ist ein von allen Eheleuten sehr erwünschtes Gut. Viele haben es schon versucht, durch eigene Kraft das Glück an sich zu fesseln, aber sie haben es nicht vermocht. Wollt ihr es haben, so bittet: „Gott, segne uns!"

Die dritte Bitte lautet: „Er lasse uns sein Antlitz leuchten!" Mit der Schließung des ehelichen Bundes betreten die Eheleute einen neuen Lebensweg. Neue Verhältnisse, neue Pflichten und Arbeiten stellen sich ein, und wenn die Eheleute nicht wissen, wie sie sich zu verhalten haben, dann wandeln sie wie im Finstern und was zum Glück der Ehe gereichte, wird nicht getroffen. Sie bedürfen einer Leuchte, die ihnen den rechten Weg weiset, eines Lichtes, in welchem sie ihre Pflichten erkennen und sie auch ausführen können, so daß sie immer das Rechte treffen. Sie müssen ein Licht haben, welches auch in den dunkelsten Stunden ihres Lebens leuchtet und Trost und Zuversicht schenkt. Dies Licht, welches in die Herzen hineinscheint, ist Gottes Antlitz. Wir sehen Gott in seinem Wort, darin hat er sich offenbart nach seiner großen Liebe und Freundlichkeit. Das Wort ist die Leuchte und Gott tritt darin als Wegweiser für die Eheleute hervor und zeigt ihnen, wie sie sich gegen einander verhalten, wie sie ihre Berufswerke verrichten sollen, damit sie immer ein fröhliches Herz und gutes Gewissen behalten. In seinem Wort hat Gott als Rathgeber eine Fülle von Rathschlägen für die Eheleute niedergelegt, wo sie in allen Fällen sicheren Rath sich holen können. Gottes Wort ist eine Fundgrube voll Trostes und Erhebung, ein Schatz der herrlichsten Verheißungen des himmlischen Vaters für Zeit und Ewigkeit, ja, alle himmlischen Güter liegen in dem Worte. Wollt ihr eine glückliche Ehe haben, so bittet um das Wort. Es wird euch gegeben und dann habt ihr die rechte Sonne in eurem Hause, das Antlitz

Gottes leuchtet euch und bringt rechtes Glück, rechte Freude. Gott selbst ist unter euch mit seiner Gnade und Liebe während dieses Lebens, und am Ende desselben wird er euch einführen in sein himmlisches Haus der Herrlichkeit, bei ihm ewiglich zu wohnen.

Der HErr sei euch gnädig und segne euch; er lasse euch sein Antlitz leuchten! Amen. W. A.

Traurede über Luc. 24, 29.

In Christo JEsu geliebtes Brautpaar!

Ihr seid allhier erschienen an heiliger Stätte, im Hause Gottes, um christlicher Sitte gemäß, öffentlich, vor versammelten Zeugen, das Jawort zu sprechen und euch die Hand darauf zu reichen, daß ihr entschlossen seid, zeitlebens Lieb und Leid und Freud und Ungemach als Mann und Weib gemeinschaftlich zu tragen.

Bisher waren eure Lebenswege getrennt. Heute aber vereinigen sie sich zu einem Wege, auf welchem ihr dann beide Hand in Hand weiter wandern wollt durch die Fremde dieses Lebens.

Ihr freut euch darüber und seid fröhlich. Und dazu habt ihr alle Ursache. Der Ehestand ist ja von Gott geordnet, und eine glückliche Ehe ist das höchste irdische Glück, das uns Gott schenken kann. Darum freuen sich auch viele mit euch an diesem eurem Ehrentage.

Aber bedenkt es wohl, meine theuern Freunde, ihr steht erst am Anfang eures neuen Lebensweges und könnet die Beschaffenheit desselben nicht im Voraus erkennen. Wohl erscheint euch heute alles in rosigem Lichte, aber wer weiß, was für Felsen sich noch vor euch aufthürmen werden, wer weiß, welch' tiefe Abgründe neben eurem Wege sich noch aufthun werden. Wollt ihr als Kinder Gottes euren Lebensweg wandeln, dann wird auch der Weg ein schmaler, mühevoller sein. Ihr werdet auch Ehekreuz zu tragen haben. Euer Ehestand wird auch ein Wehestand sein. Das bedenkt heute schon an eurem Freudentage und tretet deshalb euren gemeinschaftlichen Lebensweg im Namen Gottes an. Oder wollet ihr, wie so viele, alle ernsten Gedanken bei Seite setzen? Wollt ihr ohne Gott in den Ehestand hineintanzen, um dann ein unglückliches, friedloses Leben zu führen? Ich weiß, ihr werdet in eurer Hochzeitsfreude nicht also eures Gottes vergessen, sondern in seinem Namen euren Wanderstab auf den Eheweg setzen. Ja, euer Seufzen wird gewiß das der Jünger von Emmaus sein, die den HErrn JEsum baten: Bleibe bei uns. O, wohl euch, so ihr euern Heiland als ersten im Bunde zu euerm Begleiter habt.

Ist Er bei euch, dann könnt ihr allezeit fröhlich und getrost sein, nämlich:

1. in geistlicher Noth, und
2. in leiblichem Kreuz.

1.

Auf eurem neuen Lebensweg, theures Brautpaar, wird euch eure sündliche Natur folgen. Euer alter Adam, das arge, böse Fleisch, bleibt nicht zurück. Es wird euch oft anfechten und zur Sünde verleiten wollen.

Auch die gottlose Welt wird euch nicht unbehelligt lassen. Sie wird euch oft reizen und locken, den schmalen, rauhen Weg der Kinder Gottes zu verlassen und mit ihr auf die breite, lustige, ebene Straße zu gehen, auf der so gut wandeln sei.

Auch der Teufel wird euch noch immer angreifen und darnach trachten, euch das Kleinod eures Glaubens zu rauben. Er wird gewiß versuchen, Uneinigkeit und Zwietracht zwischen euch anzustiften; er wird eure Liebe zu einander auszulöschen suchen.

Wie wollt ihr nun gegen solche mächtige Feinde bestehen? Allein vermöget ihr nichts auszurichten. Ist aber Christus, euer Heiland, bei euch, dann könnt ihr fröhlich und getrost sein.

Darum betet stets zu ihm: HErr, bleibe bei uns. Und wie er bei den Jüngern von Emmaus einkehrt, so will er auch zu euch kommen. Laßt ihn euch fort und fort begleiten. Sein Wort sei eures Fußes Leuchte und ein Licht auf eurem Wege. Besuchet fleißig die Gottesdienste, lasset auch Gottes Wort in eurem Hause unter euch reichlich wohnen, gebraucht es als eure tägliche Seelenspeise. Genießet auch oft das heilige Abendmahl und betet stets in allen Anliegen, lebet eurem Heilande zu allem Gefallen, daß er bei euch bleibe.

Dann wohl euch! Dann wird keine geistliche Noth euch schaden können. Die Sünde wird dann nicht über euch herrschen, die Welt und der Teufel werden nichts ausrichten können. Ihr werdet in Friede und Eintracht eine gottselige Ehe führen. — Und wenn die Sünde euch schrecken will, so habt ihr immer an eurem Wege die köstliche klare Quelle des Wortes Gottes. Dahin könnt ihr dann eilen und die tröstliche Gewißheit schöpfen, daß ihr um Christi willen bei Gott in Gnaden und seine lieben Kinder seid.

Doch nicht nur in geistlicher Noth werdet ihr fröhlich und getrost eure Straße ziehen können, wenn JEsus bei euch ist, sondern auch in leiblichem Kreuze.

2.

Kreuz und Trübsal wird euch auch nicht erspart bleiben. Als Christi Jünger müßt ihr auch das Ehestandskreuz auf euch nehmen.

Wenn ungläubige Eheleute das Kreuz der Ehe spüren, werden sie unzufrieden, sie murren und klagen, ja, sie laufen wohl gar wieder auseinander.

Das wird bei euch alles nicht der Fall sein, wenn ihr JEsum bei euch habt. Werdet ihr von Krankheit heimgesucht, so könnt ihr getrost sein; denn JEsus ist der rechte Arzt, der durch sein Allmachtswort die Krankheit

wenden kann. Klopft Armuth an eure Thür und tritt Mangel über eure Schwelle, nur getrost! JEsus ist ein reicher Helfer. Ihm gehört alles. Er verläßt die Seinen nicht und läßt keinen seiner Gerechten nach Brod gehen. Kurz, in jeder Noth ist JEsus euch ein liebreicher Helfer und der starke HErr Zebaoth. Und wenn dann euer letztes Stündlein kommt, sei es nach viel oder wenig Jahren, so wird er, euer Heiland, euch auch dann nicht verlassen, sondern um seines Verdienstes willen euch aus diesem Jammerthal hinübergeleiten in den himmlischen Hochzeitssaal.

Wohlan, theure Freunde, so sei denn euer Gebet heute, an diesem wichtigen Tage, und zu allen Zeiten: „HErr, bleibe bei uns!" Und er wird zu euch hineingehen, bei euch zu bleiben. Er wird euch führen und leiten, trösten und stärken und euch endlich mit allen Heiligen als seine wohlgeschmückte Braut an seine rechte Seite stellen.

Dazu helfe er euch und uns allen! Amen. F. G.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Tag Mariä Heimsuchung.

Luc. 1, 39—56.

Mit der heiligen Jungfrau Maria wird im Pabstthum greuliche Abgötterei getrieben. Sie wird geradezu an die Stelle des HErrn Christi gesetzt. Das verabscheuen und verdammen wir von ganzem Herzen. — Gleichwohl halten auch wir die Jungfrau Maria hoch und werth. Sie ist uns in vielen Stücken ein herrliches Vorbild, ein Muster der Gottseligkeit. Davon laßt mich heute, am Tage der Heimsuchung Mariä u. s. w.

Maria, ein herrliches Vorbild;

nach unserm Text ist sie uns ein Vorbild

1. in ihrem Glauben;

a. Maria glaubte den Worten des Engels; darum stund sie auf und ging auf das Gebirge, V. 39. 40. vgl. V. 36.,

b. von ihrem Glauben gibt Elisabeth Zeugniß, V. 45.,

c. ihren Glauben bezeugt auch Maria in ihrem Lobgesang, V. 47 („Gottes, meines Heilandes"), V. 48. 49. 50. 54. 55.;

2. in ihren Tugenden;

a. im Lobe Gottes; Maria lobt Gott hoch, V. 46., α. um den Heiland, den er gesendet, V. 47., β. um die Gnade, die er ihr insonderheit erzeigt, daß er sie zur Mutter seines Sohnes auserkoren, V. 48. 49., γ. um seine Barmherzigkeit, welche bei denen, die auf ihn trauen, immer für und für währet, V. 50., δ. um seine Gewalt, womit er die Hoffärtigen demüthigt, V. 51., die Niedrigen aber erhebt, V. 52., ε. um seine Güte

und Weisheit, wonach er die Hungrigen mit Gütern füllet, die Reichen aber leer lässet, V. 53., ζ. um seine Treue, womit er seine Verheißung, Israel gegeben, gehalten und sein Wort erfüllt hat, V. 54. 55.,

b. in der Demuth; Maria's Demuth leuchtet hervor α. daraus, daß sie, obwohl zur Mutter des Sohnes Gottes ausersehen, sich doch aufmacht, ihre alte Freundin Elisabeth zu besuchen, V. 39. 40., und daß sie sich nicht für zu hoch hält, ihr zu dienen, V. 56., β. aus der Art und Weise, wie sie in ihrem Lobgesang redet; denn א. sie gibt in demselben Gott alle Ehre, V. 46—55., ב. sie redet von sich selbst in Ausdrücken wahrer Demuth, V. 48. 49., und bekennt, sie sei eine Sünderin, die allein des Heilandes sich freue, V. 47. Chr. K.

Sechster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 20—26.

„Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." Das ist in kurzen Worten der Inhalt des ganzen Evangeliums. Eine wunderbare, tröstliche, himmlisch süße Predigt, daß Gott selbst in Christo die ganze Welt wahrhaftig mit sich versöhnt hat. Man sollte meinen, ein Mensch, der diese Wahrheit in's Herz gefaßt hat, könne nun keinem Menschen mehr gram sein. Und doch ist es nicht überflüssig, sondern hoch nöthig, daß auch uns Christen recht eindringlich vorgehalten werde das Wort unseres Heilandes:

„Versöhne dich mit deinem Bruder." Laßt uns betrachten

1. wem dies Wort gesagt ist,

a. allen Menschen; denn es ist begriffen im fünften Gebot, das nicht nur die grobe That des Mordes verbietet, sondern auch die Unversöhnlichkeit, die nichts Anderes ist als ein fortgesetztes Hassen, V. 21. und 22., (woran V. 23. ff. mit „darum" anknüpft). Es hat also kein Mensch ein Recht, unversöhnlich zu sein;

b. insonderheit uns Christen, uns Jüngern JEsu; denn an solche ist die Bergpredigt gerichtet, wie aus V. 1. 11. 12. 13—16. hervorgeht; und zwar nicht nur solchen, welche überhaupt träge und saumselig sind im Guten, sondern auch solchen, welche „ihre Gabe opfern", es sich angelegen sein lassen, Gott zu dienen. Auch sie haben es also nöthig, daß ihnen solche Predigt des Gesetzes vorgehalten werde, daß sie gewarnt werden vor der Sünde der Unversöhnlichkeit. Und was von diesem Gebot gilt, das gilt auch von allen anderen; die Predigt des Gesetzes muß auch in der christlichen Gemeinde im Schwange bleiben, und die Christen müssen auch vor den feineren Sünden gewarnt und, wo sie vorkommen, um derselben willen mit Gottes Wort und Gesetz gestraft werden, V. 23. f.;

2. was dies Wort wirken soll,

a. daß wir bewahrt bleiben vor der Selbstgerechtigkeit der Pharisäer, die einerseits meinten, die äußerliche That sei alles, was das Gesetz meine, V. 20. und 21., andrerseits wähnten, mit Gaben und Opfern lasse sich Gottes Wohlgefallen erlangen auch ohne Erfüllung des Gesetzes, V. 23. f.; wir sollen vielmehr erkennen, daß Gott vollkommene, geistliche Erfüllung seiner Gebote verlangt und wir uns durch unsere Gaben und Opfer bei ihm von solchem Gehorsam nicht loskaufen können;

b. daß wir lernen erschrecken über unsere Sünden, auch über die feinere Sünde der Unversöhnlichkeit, die ebenso wie der gröbste Todtschlag des Himmelreichs verlustig macht, V. 20.; daß wir es also ja nicht leicht nehmen mit dieser Sünde, sondern allen Fleiß thun, vor derselben bewahrt zu bleiben, und, wo wir uns mit ihr befleckt haben, und wäre es auch nur einen Augenblick, uns der Uebertretung des fünften Gebotes schuldig geben, erkennen, daß wir damit verdient hätten, den Peinigern übergeben zu werden zu ewiger Qual, V. 25. und 26.; dann wird uns auch die Predigt des Evangeliums willkommen sein, die uns anweist und Kraft gibt, bei dem Trost und Hülfe zu suchen, der für uns den letzten Heller bezahlt hat;

c. daß wir, wenn uns solche Gnade widerfahren ist, nun auch durch rechte brüderliche Versöhnlichkeit, als durch ein Verhalten, von dem uns dieses Wort insonderheit sagt, daß es Gott wohlgefällt und lieber ist als Gaben und Opfer, nach Gottes Willen in neuem Gehorsam wandeln, der Gottes Gebot zur Richtschnur nimmt, V. 23. f. A. G.

Siebenter Sonntag nach Trinitatis.

Marc. 8, 1—9.

Die ungläubige Welt will es nicht erkennen, daß das tägliche Brod Gottes Gabe ist, sondern schreibt sich dies selbst zu. Sie verweigert daher auch Gott seine Ehre und treibt mit seinen Gaben Mißbrauch. Wir Christen wissen nun freilich, daß Gott der Geber des täglichen Brodes sei, und danken ihm auch dafür, rufen ihn darum an und wollen die Gabe Gottes recht gebrauchen. Gleichwohl geschieht dies von uns nicht in dem Maße, als es geschehen sollte, weil jene Erkenntniß in uns nicht immer lebendig genug ist. Laßt uns daher heute nach unserm Evangelium betrachten

Das tägliche Brod, eine Gabe Gottes; laßt mich zeigen,

1. wie gewiß dies sei;

a. das Volk hatte nichts zu essen, konnte auch sich nicht selbst zu essen verschaffen, JEsus mußte ihnen helfen, sollten sie nicht auf dem Wege verschmachten, V. 1—3.,

b. JEsus speiste das Volk aus dem Vorrath der Jünger, das ist, aus seinem eigenen Vorrath, V. 4. 5.,

c. JEsus vermehrte auf wunderbare Weise das Wenige, was an Brod und Fisch vorhanden war, und sättigte die hungrige Menge so reichlich, daß noch sieben Körbe voll Brocken übrig blieben, V. 6—8.

Aehnlich thut Gott noch heute. Ps. 145, 15. 16. Die Weise, die er anwendet, den Menschen das tägliche Brod zu bescheren, da er das in die Erde geworfene Körnlein so vielfach vermehrt, ist nicht weniger wunderbar, als die Speisung der Viertausend. Wohl wirft uns Gott das tägliche Brod nicht unmittelbar in den Schooß; wir müssen arbeiten, uns dasselbige zu erwerben, aber Gott ist's, der Gesundheit, Kraft, Geschick und Gelegenheit zur Arbeit gibt, und der allein unsere Arbeit segnen und Gedeihen dazu geben kann. Es ist daher gewiß, das tägliche Brod ist eine Gabe Gottes;

2. wozu uns dies reizen soll; ist das tägliche Brod Gottes Gabe, so sollen wir

a. Gott darum allezeit bitten, V. 6. — Tischgebet. — Mag Gott immerhin täglich Brod geben auch ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen, wir sollen Gott die Ehre geben und ihn bitten; so sind uns seine Gaben auch gesegnet,

b. ihm dafür auch danken, V. 6. 7., nicht nur, wenn er reichlich gibt, sondern auch, wenn wir wenig haben,

c. in Mangel nicht verzagen, sondern auf Gott vertrauen, ihn gläubig anrufen und seiner Güte warten, V. 1—3. 6—8.,

d. das Herz nicht an die Gabe hängen, sondern des himmlischen Gebers allezeit eingedenk bleiben; nicht geizen, sondern andern gern mittheilen, V. 6. 7. Diese Verwendung seiner Gaben gefällt Gott wohl,

e. vor Verschwendung uns hüten; es ist Sünde, die Gaben Gottes umkommen zu lassen oder zu vergeuden, V. 8. Joh. 6, 12. Chr. K.

Achter Sonntag nach Trinitatis.

Viele können es an treuen Predigern nicht leiden, daß sie auch die falsche Lehre strafen und davor warnen; sie meinen, dieselben sollten nur das Evangelium predigen und andere Leute gehen lassen. Allein, „ein Prediger muß nicht allein weiden ..., sondern auch den Wölfen wehren ... feindlich bellen." (Luther.) Das lehrt uns Gottes Wort. Das lehrt uns auch der HErr im heutigen Evangelium.

Matth. 7, 15—23.

Was lernen wir alle aus unserm heutigen Evangelium?

1. daß Prediger die ihnen anvertrauten Seelen vor falschen Propheten warnen sollen,

a. durch die falschen Propheten, die anders lehren, denn das Wort Gottes lehret, wird das Heil der Seelen gefährdet; dieselben sind reißende Wölfe, sie zerreißen und zerstreuen die Schafe, sie führen vom schmalen auf

den breiten Weg, V. 13. 14., sie stürzen die, welche ihnen anhangen, in dasselbe Urtheil der Verdammniß, V. 23.,

b. durch die falschen Propheten wird das Heil der Seelen leicht gefährdet; dieselben kommen in Schafskleidern, V. 15.: sie berufen sich auch auf die Schrift, mißbrauchen aber dabei Gottes Namen und Wort, zeigen großen Bekehrungseifer, haben den Schein großer Heiligkeit, führen süße, prächtige Reden, haben Macht und Ansehen, Reichthum, große Erfolge ꝛc.;

2. daß Zuhörer solche Warnung vor falschen Propheten zu Herzen nehmen sollen,

a. sie sollen solche Warnung aus dem Munde ihrer Prediger als eine nöthige Warnung, als eine Warnung ihres treuesten Freundes JEsu Christi, der ihre Seligkeit will, ansehen,

b. sie sollen sich mit allem Ernst vorsehen, daß sie nicht von Gottes Wort abgeführt werden, sich durch keinen Schein blenden lassen, auf die bösen Früchte der falschen Lehre achten, durch welche Gott seine Ehre geraubt, den armen Gewissen der rechte wahre Trost Christi genommen wird ꝛc.

G.

Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 1—9.

Zu den tröstlichsten Capiteln der ganzen heiligen Schrift gehört das Capitel, welches unserm Evangelium vorhergeht und welches in den dreien Gleichnissen vom verlornen Schaf, vom verlornen Groschen und vom verlornen Sohn das trostreiche Thema behandelt: „JEsus nimmt die Sünder an.“ Wiederum enthält das Capitel, dem unser Text entnommen ist, eine Reihe ernster Mahnungen; nicht nur schließt es in seinem letzten Abschnitt mit einer der erschütterndsten Mahnungen zur rechten Benutzung der Gnadenzeit, indem uns da vor Augen gestellt wird der reiche Mann in seinem Freudenleben und in seiner Höllenqual, sondern eine ähnliche Mahnung enthält auch das erste Stück dieses Capitels, unser heutiges Evangelium, welches uns vor Augen führt

den klugen ungerechten Haushalter. Betrachten wir

1. des ungerechten Haushalters Ungerechtigkeit. Dieselbe bestand

a. darin, daß er seines Herrn Güter, die also nicht sein Eigenthum waren, sondern über die er nur zum Haushalter gesetzt war, umbrachte, veruntreute, V. 1. — Prüfen wir uns, wie wir, die wir auch Haushalter sind über Gottes Güter, leibliche und geistliche, zeitliche und ewige, mit solchen Gütern umgegangen sind, was wir dem HErrn antworten sollten, wenn es bei uns hieße: „Thue Rechnung von deinem Haushalten“, ob wir nicht auch verdient hätten, daß uns gesagt würde: „Du kannst hinfort nicht Haushalter sein“, V. 2.;

b. darin, daß er auch andere veranlaßte, sich an seines Herrn Gütern zu versündigen, V. 5—7. Prüfen wir uns, wir Eltern, Vorgesetzten, wir Christen gegenüber der Welt, ob nicht solche, welche wir durch Wort und Vorbild vom Mißbrauch der Güter Gottes hätten abhalten sollen, durch uns vielleicht zur Veruntreuung derselben angeleitet oder darin bestärkt worden sind. Und finden wir, daß wir irgendwie dem ungerechten Haushalter in seiner Ungerechtigkeit ähnlich gewesen sind, so gebe Gott, daß wir ihm auch ähnlich werden in der Klugheit. Betrachten wir zu dem Ende

2. des ungerechten Haushalters Klugheit. Dieselbe bestand

a. darin, daß er sich nicht täuschte über die Lage, in der er sich befand, V. 3a. So klug sind viele nicht, die dem Haushalter in der Ungerechtigkeit gleich sind; sie reden sich ein, es hätte niemand darnach zu fragen, wie sie wirthschafteten, oder sie achten es nicht, wenn ihnen das künftige Gericht in Aussicht gestellt wird, trösten sich damit, es werde so schlimm nicht werden;

b. darin, daß er sich nicht auf sein eigenes Vermögen und Thun verließ für die Zeit der Noth, V. 3b., „graben mag (= kann) ich nicht" ꝛc. — So klug sind wieder viele ungerechte Haushalter nicht; sie meinen, wenn es endlich darauf ankomme, kämen sie wohl mit ihren Werken oder mit Betteln durch;

c. darin, daß er sich bei Zeiten nach Freunden umthat, die ihm in der Noth zu Hülfe kommen sollten, und daß er nicht ruhte, bis er sich solche Hülfe gesichert hatte, V. 4. ff. Solche Klugheit schenke und erhalte uns Gott, daß wir uns jetzt noch, in der Gnadenzeit, die Hülfe dessen sichern, der, obschon er kein Schuldner unsers Herrn war, doch große Schuld bezahlt hat, und zwar ohne Abzug; daß wir im Glauben zu Christo fliehen, der unsere Gerechtigkeit ist, und damit nicht säumen, bis es zu spät und das ewige Darben angebrochen ist. Stehen wir in solcher Glaubensklugheit, dann wird es auch hier schon besser werden mit unserm Haushalten, werden wir unsers Herzens Glauben auch beweisen in größerer Treue mit dem „ungerechten Mammon", dem uns anvertrauten, von den meisten Menschen veruntreuten Gut; deß werden uns an jenem Tage Zeugniß geben die, denen wir nach Gottes Willen mit seinen Gütern unsere Liebe werden bewiesen haben, durch die unser Glaube thätig war. A. G.

Der Prediger ein Harpunirer.

(Frei nach dem Englischen.)

Jack, ein Seemann, der soeben von dem Walfischfang zurückgekehrt war, wurde von seinem Freunde mitgenommen, einen beredten Prediger zu hören. Als sie die Kirche wieder verließen, sagte sein Freund zu ihm: „Jack, war das nicht eine feine Predigt?" „Ja", erwiderte dieser, „sie war

seetüchtig; die Mastbäume in rechter Proportion und in gehöriger Stellung; die Segel und das ganze Takelwerk in guter Ordnung; aber eins vermißte ich. Ein Schiff, das auf den Walfischfang ausgeht, macht keine Spazierfahrt. Der Walfischfahrer muß auch auf einen guten, reichen Fang bedacht sein. Nun kommt mir ein Prediger vor wie ein Walfischfahrer. Er ist gesandt, nicht um die Fische zu unterhalten, indem er an ihnen vorüber segelt, sondern um sie zu fangen. JEsus hat seinen Jüngern gesagt: ‚Ich will euch zu Menschenfischern machen.' Was meinst du wohl, wie viele solcher Predigten, wie wir heute eine gehört haben, wird es nehmen, den Sünder zu überführen, daß er ausruft: ‚Was muß ich thun, daß ich selig werde?'"

Verwundert über diese Rede antwortete sein Freund: „Aber, Jack, heutzutage wollen Leute nicht harpunirt sein. Sie lauschen gerne solchen Abhandlungen und Illustrationen, wie wir sie aus dem Munde dieses Doctors vernommen haben. Hast du nicht gemerkt, wie andächtig alle waren? Es ist gewiß etwas Großes, eine solche Zuhörerschaft anzuziehen, das Evangelium zu hören." „Sage nicht, das Evangelium zu hören", versetzte Jack, „lieber, etwas *über* das Evangelium zu hören. Ich sage nichts gegen des Doctors Abhandlung und Illustrationen", fuhr er fort. „Wie vorhin bemerkt, war alles seetüchtig. Allein der Fehler war, daß, als er am rechten Orte angekommen, er, anstatt nun die Boote zu bemannen und schleunigst einen Wurf zu thun, sich höflich verneigte und dann mit seinem schönen Schiff weiter segelte. Lies doch einmal den Bericht über St. Peters erste Predigt des Evangeliums. Derselbe beginnt mit einer ausgezeichneten Auslegung der alttestamentlichen Weissagung, betreffend die Menschwerdung und Auferstehung Christi und die Ausgießung des Heiligen Geistes, und dann, als er die Aufmerksamkeit der Menge gewonnen hat, thut er einen gewaltigen Wurf mit den Worten: ‚JEsum von Nazareth, den Mann von Gott, unter euch mit Thaten und Wundern und Zeichen beweiset, welche Gott durch ihn that unter euch, denselben, nachdem er aus bedachtem Rath und Vorsehung Gottes ergeben war, habt ihr genommen durch die Hand der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget.' Sieh, das hat getroffen; denn wir lesen weiter: ‚Da sie aber das höreten, ging's ihnen durch's Herz.' So, meine ich, sollten's alle Prediger machen, und das hat unser Doctor nicht gethan." M. J. F. A.

Vermischtes.

„**Die Menschen** werden nach ihrer Beschäftigung in drei Stände eingetheilt: 1. Lehrstand (Pastoren, Lehrer); 2. Nährstand (Bauer, Professionist, Künstler, Gelehrter); 3. Wehrstand (Landsherr, Soldat, Polizei). Von diesen dreien wird der Lehrstand von der Welt am meisten verachtet,

gehaßt und gelästert. Doch gerade er ist der herrlichste und schönste Stand, den es gibt, so daß, wenn ein Christ des Neides fähig wäre, er einen Inhaber dieses Standes beneiden möchte. Und zwar ist er der herrlichste, weil er 1. das herrlichste Object hat, nämlich die Menschen, insofern sie eine unsterbliche Seele haben und zum ewigen Leben bestimmt sind; denn nur insofern hat er es mit ihnen zu thun; 2. hat er das herrlichste Mittel und Werkzeug, nämlich das Wort des lebendigen Gottes; 3. er hat das herrlichste Ziel, nämlich die Menschen hier wahrhaft glücklich und dort ewig selig zu machen; 4. hat er die herrlichste Beschäftigung, die seinen Geist ganz befriedigt und ihn selbst fördert zu seiner eigenen Seligkeit; 5. bringt er die köstlichste Frucht, nämlich die, daß der Mensch selig wird. Und dabei hat er 6. die herrlichste Verheißung, nämlich die Verheißung der Mitwirkung des HErrn und daß seine Arbeit nie, nie ganz verloren sein soll. Und endlich 7. hat er den herrlichsten Gnadenlohn, der da besteht in einer unaussprechlich über Bitten und Verstehen großen Herrlichkeit in jener Welt; denn: ‚Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz!‘“ Dr. Walther in einer „Lutherstunde“. J. A. Friedrich.

Die Dialectik lehrt, die Rhetorik bewegt; erstere geht den Verstand an, letztere den Willen. Paulus hat beide zusammengefaßt Röm. 12 [7. 8.], da er sagt: „Lehret jemand, so warte er der Lehre; ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.“ Und diese beiden machen die [richtige] Weise des Predigens aus, worüber man früher Vieles, aber sehr Ungeschicktes gesagt hat. Es kommt aber noch ein Drittes hinzu, was die Predigt klar macht, was ebenfalls den Rednern zukommt. Dies geschieht aber durch Schriftstellen, Beispiele, Gleichnisse und anderen derartigen Redeschmuck, dadurch die Zuhörer dahin gebracht werden können, daß sie deinem Worte, welches du predigst, glauben und gehorchen. Es ist aber eine Ermahnung, wenn du sagst: Ach, ich wollte gern, daß ihr mir folgt und glaubt. Das ganze vierte Kapitel an die Römer ist rhetorisch, nur Eine Stelle ausgenommen, wo er erklärt, was der Glaube sei und die Rechtfertigung. Die vornehmste Frucht und Nutz der Dialectica ist, ein Ding fein rund, kurz und eigentlich definiren und beschreiben, was es gewiß ist. Darum soll man sich gewöhnen zu guten, rechtschaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Brauch sind und ein Ding eigentlich und verständlich anzeigen und geben; welches eine sonderliche Gnade und Gabe Gottes ist, wer solches kann; denn viel Ladünkel und Klüglinge verfinstern oft ein Ding vorsätziglich mit wunderlichen, seltsamen, ungebräuchlichen Worten, erdenken neue Art und Weise zu reden, so zweifelhaftig, zweizüngig und geschraubet sind, die man kann deuten, wie man will, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Ketzer thun. (Luther.)

Literatur.

God bless our Parochial Schools. Oration by Rev. N. J. Bakke, Ev. Luth. Missionary among Negroes in New Orleans, La. Preis: 5 Cents.

Diese vortreffliche Schulrede hielt der theure Verfasser bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der deutschen ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde in New Orleans. Das Thema lautet: „Welch unaussprechlicher Segen von unsern christlichen Gemeindeschulen sich über unsere Familien, Kirche und Vaterland ergießt." Es ist meisterhaft und gründlich durchgeführt und bietet Pastoren bei Schuleinweihungen und ähnlichen Ereignissen eine treffliche Handreichung zu segensreichen Ansprachen, wenn sie selbst im Drange vieler Arbeit zu eigenem gründlichen Studium nicht Zeit finden. Sie sollte in den Händen aller Pastoren sein und auch unter Gemeindegliedern weite Verbreitung finden, wo unsere Gemeindeschulen noch nicht in ihrem vollen Segen erkannt oder von offenbaren Feinden, wie in Illinois, Wisconsin und andern Staaten, angefochten werden. Die Rede würde selbst in den Händen der blinden Americaner ihren Segen stiften; denn gegen die Macht der Gründe, die sie vorführt, können sie nichts einwenden. Die weiteste Verbreitung dieser Rede würde ein doppelt gutes Werk sein. Sie verbreitet ein helles Licht über eine für Kirche, Staat und Familie so hochwichtige Einrichtung und unterstützt zu gleicher Zeit die Mission unter den Negern dieses Landes. Möge diese Anzeige hiezu beitragen!

O. H.

Themata der Predigten und Dispositionen des Magazins für ev.-luth. Homiletik. Jahrgang 1—14.

Dieses 76 Seiten in Octav umfassende Büchlein, ist soeben im Concordia-Verlag erschienen. Wir beeilen uns, dasselbe empfehlend anzuzeigen. Für den Gebrauch der ersten 14 Jahrgänge des „Magazin für ev.-luth. Homiletik" ist es von großem praktischen Werth. Die Besitzer jener 14 Jahrgänge werden es Herrn P. C. Zollmann Dank wissen, daß er ihnen eine solche Zusammenstellung hergestellt hat, in welcher man **alle in denselben vorkommenden Themata** von Predigten und Dispositionen, vollständig ausgedruckt und übersichtlich geordnet, vorfindet. Nach den Sonn- und Festtagen des Kirchenjahrs sind die Themata von Predigten und Dispositionen über die Evangelien und Episteln geordnet. Die Themata von Casualreden und Dispositionen sind alle unter ihre verschiedenen Rubriken eingereiht, zugleich mit Angabe des Textes. So z. B. alle Themata von Traureden und Dispositionen zu solchen, mit Textangabe, Beichtreden, Leichenreden (bei welchen wieder die verschiedenen Fälle berücksichtigt sind), Jubiläums-, Missions-, Schulpredigten u. s. w. Kurz, das Büchlein ist sehr practisch angelegt. Ein beigegebenes, kurzes Register erleichtert noch das schnelle Auffinden. Als Anhang gibt der Herr Verfasser noch eine vollständige Zusammenstellung aller Themata und Texte von Predigten die in den 46 Jahrgängen des „Lutheraner" enthalten sind, und zwar, geordnet nach dem Inhalt. Daß Druck und Ausstattung des Büchleins gut sind, braucht nicht erst gesagt werden. C. L. J.

Gegen Einsendung von 30 Cents portofrei vom Luth. Concordia-Verlag zu beziehen.